

Reihe
Germanistische
Linguistik

190

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand

Robert Peter Ebert

Verbstellungswandel
bei Jugendlichen,
Frauen und Männern
im 16. Jahrhundert

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1998



*Den Jugendlichen in meinem Haus,
Peter und Margaret*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ebert, Robert Peter:

Verstellungswandel bei Jugendlichen, Frauen und Männern im 16. Jahrhundert / Robert Peter Ebert. – Tübingen : Niemeyer, 1998

(Reihe Germanistische Linguistik ; 190)

ISBN 3-484-31190-8 ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1998

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Buchbinder: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	ix
1.	Einleitung	1
1.0.	Überblick	1
1.1.	Die abhängige Variable	4
1.2.	Die unabhängigen Variablen	5
1.2.1.	Die sprachlichen Faktoren	5
1.2.2.	Die außersprachlichen Faktoren	8
1.3.	Die statistische Analyse	10
2.	Jugendliche	14
2.0.	Einleitung	14
2.1.	Hieronymus und Anton Tucher	16
2.1.1.	Hieronymus Tucher (1502–1546)	16
2.1.2.	Anton V. Tucher (1510–1569)	20
2.1.3.	Die beiden Brüder im Vergleich	24
2.2.	Michael V. Behaim (1510–1569)	24
2.3.	Die sieben Söhne von Linhart Tucher	29
2.3.0.	Einleitung	29
2.3.1.	Paulus Tucher (1524–1603)	30
2.3.2.	Christoph Tucher (1525–1550)	32
2.3.3.	Gabriel Tucher (1526–1588)	34
2.3.4.	Sixt Tucher (1528–1585)	36
2.3.5.	Daniel Tucher (1530–1551)	39
2.3.6.	Herdegen Tucher (1533–1614)	41
2.3.7.	Levin Tucher (1537–1594)	43
2.3.8.	Zusammenfassung	43
2.4.	Die Söhne von Christoph II. Kreß	45
2.4.0.	Einleitung	45
2.4.1.	Christoph III. Kreß (1541–1583)	45
2.4.2.	Hieronymus Kreß (1546–1596)	47
2.4.3.	Karl Kreß (1550–1578)	49
2.4.4.	Hans Kreß (1553–1576)	50
2.4.5.	Zusammenfassung	52
2.5.	Die Söhne von Paulus I. Behaim	53
2.5.0.	Einleitung	53
2.5.1.	Paulus II. Behaim (1557–1621)	54
2.5.2.	Christoph Behaim (1562–1624)	58
2.5.3.	Friedrich VIII. Behaim (1563–1613)	60
2.5.4.	Georg Behaim (1567–1593)	62

2.5.5.	Zusammenfassung	63
2.6.	Zusammenfassung	64
2.7.	Quellen	75
3.	Die private Sphäre	77
3.0.	Einleitung	77
3.1.	Behaim	77
3.1.0.	Einleitung	77
3.1.1.	Lucia Albrecht Letscherin geb. Behaim (1489–1544)	78
3.1.2.	Margareta Behaim (1506–1559)	79
3.1.3.	Margareta Behaim (1517–1572)	80
3.1.4.	Paulus I. Behaim (1519–1568)	81
3.1.5.	Barbara Paulus Behaimin geb. Kötzler (gest. 1552)	82
3.1.6.	Magdalena Paulus Behaimin geb. Römer (gest. 1581)	82
3.1.7.	Magdalena Behaim/Magdalena Balthasar Paumgartnerin (1555–1642)	83
3.1.8.	Balthasar Paumgartner (1551–1601)	86
3.1.9.	Sabina Behaim (1556–1639)	87
3.1.10.	Katharina Behaim (1560–1638)	87
3.1.11.	Ursula Paulus Behaimin geb. Sitzinger (gest. 1591)	88
3.1.12.	Rosina Paulus Behaimin geb. Baumgartner (gest. 1610)	88
3.1.13.	Zusammenfassung	91
3.2.	Kreß	93
3.3.	Tucher	94
3.3.0.	Einleitung	94
3.3.1.	Linhart Tucher (1487–1568)	94
3.3.2.	Anton II. Tucher (1458–1524)	96
3.3.3.	Lorenz Tucher (1490–1554)	97
3.3.4.	Wolf Tucher (1494–1551)	97
3.3.5.	Jakob Reuter (gest. 1550)	98
3.3.6.	Zusammenfassung und Vergleich mit den Söhnen von Linhart Tucher	100
3.4.	Der Einfluß der Familienmitglieder auf die Jugendlichen	101
3.5.	Zusammenfassung	105
3.6.	Quellen	107
4.	Unterricht und Unterrichtswerke	109
4.0.	Einleitung	109
4.1.	Unterricht in Schule und Kirche	109
4.1.0.	Einleitung	109
4.1.1.	Die Lateinschulen	110
4.1.2.	Die deutschen Schulen	110
4.1.3.	Religionsunterricht	112

4.2.	Die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum in zeitgenössischen Grammatiken und Orthographielehren	114
4.3.	Die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum in Nürnberger Werken zur Schreibkunst	116
4.4.	Die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum in Werken für den Religionsunterricht in Kirche, Schule und Haus	119
4.5.	Zusammenfassung und Vergleich mit den Jugendlichen	128
5.	Kanzleitexte	131
5.0.	Einleitung	131
5.1.	Die Nürnberger Kanzlei	131
5.2.	Der Gebrauch in den Nürnberger Briefbüchern und Ratsverlässen	132
5.3.	Die kaiserliche Kanzlei und die Reichsabschiede	136
5.4.	Zusammenfassung	138
5.5.	Quellen	138
6.	Nürnberger Drucke des 16. Jahrhunderts	140
6.0.	Einleitung	140
6.1.	Der Gebrauch in den Drucken: Zeitraum 1510–1560	141
6.1.1.	Religiöse Schriften	141
6.1.2.	Fachprosa	147
6.2.	Der Gebrauch in den Drucken: Zeitraum 1561–1600	151
6.3.	Zusammenfassung	152
6.4.	Quellen	154
7.	Dimensionen der Variation und des Wandels	161
7.0.	Einleitung	161
7.1.	Sprachliche Faktoren	161
7.2.	Textsorten	164
7.3.	Soziale Faktoren	167
7.3.1.	Soziale Schicht	167
7.3.2.	Geschlecht	167
7.3.3.	Bildung und Ausbildung	169
7.3.4.	Beruf	172
7.3.5.	Der Einfluß anderer Familienmitglieder	172
7.4.	Gesprochene Sprache	173
7.5.	Bewertung und Normen	174
7.6.	Der Verbstellungswandel in Nürnberg	176
8.	Bibliographie	181
9.	Register	185

Vorwort

Diese Studie hat einen langen Entstehungsweg. Ich wollte zu Beginn eigentlich nur die Ergebnisse meiner 1980 und 1981 erschienenen Untersuchungen zur sozialen und stilistischen Variation in Nürnberg durch mehr Information über die soziale Mittelschicht ergänzen. So fuhr ich im Frühling 1990 nach Nürnberg, um in den Archiven dort nach Material zu suchen. Nach Beratungen mit Archivaren und Historikern wurde mir klar, daß ich solche Quellen nicht in der notwendigen Länge für eine Untersuchung zur Verbstellung finden würde. Ich „entdeckte“ aber zahlreiche unveröffentlichte Briefe aus der Feder von Patrizierjungen. Ein paar Wochen später erschien Mathias Beers materialreiche Dissertation über Eltern und Kinder im 16. Jh., die zum größten Teil auf diesen Briefen in den Nürnberger Archiven basierte. So wurde die Versuchung des schönen Materials zu groß, und ich entschloß mich, der Frage der Variation und des Wandels gewissermaßen aus der Perspektive von jungen Leuten jener Zeit nachzugehen. Es entstand zuerst eine kürzere Version des zweiten Kapitels über diese Jugendlichen, die als Zeitschriftenbeitrag gedacht war. Aber es fehlte noch Information über die möglichen Einflüsse auf ihren Usus von Seiten der Eltern, anderer Familienmitglieder, der Schule und schreibsprachlicher Muster aller Art, die sie während der Kindheit und der Jugend kennenlernten. Wenn schon, denn schon. Es folgten mehrere Forschungsreisen zu Archiven und Bibliotheken und die langwierige Erhebung der Daten in Kapiteln 3, 4, 5 und 6.

Für finanzielle Unterstützung bin ich The National Endowment for the Humanities und Princeton University dankbar. Wertvolle Hinweise verdanke ich Freifrau von Andrian-Werburg, Elisabeth Beare, Mathias Beer, Michael Diefenbacher, Peter Fleischmann, Gerhard Hirschmann, John Holmquist, Anthony Kroch, Lotte Kurras, William Labov, Rosina Lippi-Green, Steven Ozment und Susan Pintzuk. Für ihre Gastfreundschaft und guten Rat danke ich Mechthild Habermann und Peter O. Müller. Nicht zuletzt sei Gaston van der Elst gedacht. Er schuf für mich die ersten Kontakte in Nürnberg, erwieß mir während meiner Besuche in Nürnberg außerordentliche Gastfreundschaft und sprach lange mit mir über diese Arbeit. Die Vollendung des Buches durfte er leider nicht mehr erleben.

1. Einleitung

1.0. Überblick

Dieses Buch behandelt eine Reihe der vielen Auswahl- und Ausgleichsprozesse, die zur deutschen Schriftsprache führten. Untersucht wird ein Verbstellungsphänomen, die Abfolge von einem Hilfsverb und einer infiniten Form im Nebensatz, das einmal eine große Variantenbreite zeigte, aber in der heutigen Standardsprache nur die Abfolge Infinitum vor dem Hilfsverb aufweist. Mit Hilfe von präzisen quantitativen Analyseverfahren wird gezeigt, daß es sich bei dieser auf den ersten Blick geradezu verblüffenden Variation um ganz deutlich strukturierte Heterogenität handelte und daß der Variantenabbau durch feststellbare Faktoren gesteuert wurde. Wegen der Komplexität des Phänomens und des dürftigen Standes der Forschung beschränkt sich die Untersuchung auf eine Stadt, die Reichsstadt Nürnberg, und eine Zeitspanne von 100 Jahren, das 16. Jahrhundert. Auf Grund der außerordentlichen, vielleicht sogar einmaligen schriftlichen Überlieferung aus dieser Stadt in dieser Zeit kann man aber selbst in dieser kurzen Zeitspanne außerordentliche Dimensionen der Sprachvariation und des Sprachwandels beschreiben. Auf Grund dieser Quellenlage tut sich auch eine außerordentliche Perspektive auf. Neben der traditionellen Perspektive des Sprachhistorikers, der den schriftlichen Sprachgebrauch im Laufe der Zeit und in glücklichen Fällen auch in unterschiedlichen sozialen Gruppen und Textsorten überblicken kann, werden wir den schriftlichen Sprachgebrauch auch aus dem Blickwinkel heranwachsender junger Nürnberger des 16. Jh. betrachten können. Wir werden sehen, wie sich die Schreibsprache junger Nürnberger während der Jugend und in den frühen Erwachsenenjahren änderte und wie sie schrieben im Vergleich zu ihren verschiedenen Sprachvorbildern aus der engeren Familie, unter den in Nürnberg verwendeten Unterrichtswerken, in gedruckten Schriften und in der Geschäftssprache.

Aus den vielen sprachlichen Elementen, die in dieser Zeit variierten, wurde die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum für diese Untersuchung gewählt, weil wir schon aus früheren Untersuchungen (Ebert 1980, 1981) wissen, daß soziale, stilistische und sprachliche Faktoren bei der Verbstellung in Nürnberg in dieser Zeit zusammenwirkten. Diese syntaktische Variable eignet sich auch besonders für eine quantitative Untersuchung der Variation. Mit Hilfe heutiger statistischer Methoden kann man den Einfluß von vielen zusammenwirkenden sprachlichen sowie außersprachlichen Faktoren auf die Stellung von Hilfsverb und Infinitum feststellen.

In den Nürnberger Archiven gibt es zahlreiche Privatbriefe von Jugendlichen aus dem 16. Jh. Einige dieser Korrespondenzen setzen schon mit 14 oder 15 Jahren ein und erstrecken sich über ein Jahrzehnt oder mehr. In vielen Fällen kann man also den Schreibgebrauch gleich nach Abschluß der Schule beobachten sowie die Entwicklungen während der Lehrzeit oder des Studiums und in den frühen Jahren der Berufspraxis (s. Kap. 2). In vielen Fällen sind auch Briefe der Eltern, Geschwister

und anderer naher Verwandten überliefert. So können wir den Usus der jungen Leute während dieser Lebensstadien mit dem Gebrauch von anderen Leuten in ihrem sozialen Netzwerk vergleichen (s. Kap. 3). Wir wissen auch z.T., welche Werke im Schul- und Religionsunterricht verwendet wurden, und so können wir diese Texte als mögliche Sprachvorbilder untersuchen (s. Kap. 4). Vorbildlich waren auch Kanzleitexte und gedruckte Schriften. Sie werden in Kap. 5 bzw. 6 untersucht. So gewinnen wir auch Information über die verschiedenen Schreibtraditionen, die diese jungen Leute in diesen verschiedenen Lebensstadien kennenlernten.

Aus diesen Vergleichen und den Ergebnissen der früheren Untersuchungen werden wir zahlreiche Aspekte der Variation und des Wandels in der Stadtsprache Nürnbergs erläutern können:

- den Einfluß der einzelnen sprachlichen Faktoren auf die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum,
- die Rolle der sprachlichen Faktoren bei Veränderungen im Usus eines Individuums,
- die Rolle der sprachlichen Faktoren im Wandel im 16. Jh.,
- die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum in der gesprochenen Sprache,
- Veränderungen dieser Abfolge in Nürnberger Drucken des 16. Jh.,
- Veränderungen dieser Abfolge in der Geschäfts- und Kanzleisprache im 16. Jh.,
- den Einfluß der Textsorte bei der Abfolge von Hilfsverb und Infinitum,
- Unterschiede in dieser Abfolge je nach der sozialen Gruppe,
- Unterschiede zwischen Frauen und Männern,
- den Einfluß der Familienmitglieder aufeinander,
- den Einfluß des Schul- und Religionsunterrichts,
- den Einfluß des Universitätsstudiums,
- den Einfluß der Berufsausbildung,
- den Einfluß der Druckersprache,
- den Einfluß der Kanzleisprache,
- Sprachnormen in der Stadt.

Vom Althochdeutschen bis weit in das Neuhochdeutsche hinein konnte das Hilfsverb entweder vor oder nach einer infiniten Verbform im Nebensatz stehen, z. B. *wie du hernach wirst hören* bzw. *wie du hernach sehen wirst*, Hans Gerle, Lautenbuch 1546 (s. Quellenverzeichnis zu Kap. 6; weiteres zu den Varianten in Teil 1.1.). Im allgemeinen steigt während des 15. und 16. Jh. die Häufigkeit der späteren Normalfolge Infinitum vor Finitum zuungunsten der Varianten mit Finitum vor Infinitum. In Textproben aus dem 17. Jh. sowie in dem Material von Behaghel (1932:104) und Maurer (1926) aus dem 17. Jh. sind noch Beispiele der Abfolge Hilfsverb vor dem Infinitum zu finden, aber sie scheinen immer seltener geworden zu sein. Der Grammatiker Stieler (1691:158, 204) bevorzugt die Folge Infinitum vor Finitum, die dann von den Grammatikern des 18. Jh. empfohlen wird (dazu Fleischmann 1973:344–366). Ausnahmen finden sich aber noch im 18. Jh. In der Prosa des jungen Goethe sind sie sogar nicht selten (Mattausch 1965:89f.).

Über die soziale und stilistische Variation in der Zeit, als die Abfolge noch stark variierte, gibt es nur für die Stadt Nürnberg in der Zeit 1300–1600 genauere Infor-

mation (Ebert 1981). Dort findet sich die spätere Normalfolge in der Kanzleisprache mit wenigen Ausnahmen schon im 15. Jh., während 44 Individuen eine große Variationsbreite aufweisen. Die Folge Infinitum vor Finitum erscheint am häufigsten bei Männern, die städtische Ämter innehatten; bei mehreren dieser Männer kommt diese Folge ohne oder fast ohne Ausnahmen vor. Im allgemeinen kommt diese Folge in abnehmender Frequenz bei Kaufleuten, bei Studenten und Handwerkern, und bei geistlichen und weltlichen Frauen vor. Sie war auch häufiger in Geschäftsbriefen und amtlichen Schriften als in Privatbriefen und in Aufzeichnungen und Erzählungen vor Ereignissen. In Nürnberg steigt die Häufigkeit der späteren Normalfolge besonders stark im 16. Jh. an.

Der Frage nach dem Einfluß geographischer Faktoren bei der Stellung von Hilfsverb und Infinitum in den periphrastischen Formen mit *haben* und *sein* ist Maurer (1926:84–181) nachgegangen. Er glaubte, eine Korrelation zwischen der historischen Distribution und den Mundartverhältnissen im frühen 20. Jh. feststellen zu können. Diejenigen Mundartgruppen, in denen im frühen 20. Jh. die Stellung *sein* vor Partizip Präteriti noch vorkommt, scheinen im Material aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit der Durchführung der schreibsprachlichen Stellung Partizip vor *sein* am längsten widerstrebt zu haben (Maurer 1926:149). Wegen methodischer Mängel können seine interessanten Ergebnisse leider nur als sehr unsicher betrachtet werden. Von jedem der etwa 130 Denkmäler, die er für das 13. bis 17. Jh. heranzog, machte er im allgemeinen nur eine kleine Stichprobe von 10 bis 20 Beispielen. Ihm war bewußt, daß individuelle und soziale Faktoren, wie der Beruf, der Bildungsgang, die Lateinkenntnisse, die Herkunft und andere Lebenserfahrungen des Verfassers sowie Aspekte des Textes, eine Rolle bei der Variation spielen können, aber er glaubt „durch die Masse der Quellen zur Erkenntnis zu kommen“ (Maurer 1926:86), ohne diese Faktoren zu berücksichtigen. Wir wissen aber auf Grund meiner früheren Untersuchung, wie groß die Variation innerhalb einer Stadt war und daß diese Variation von sozialen und stilistischen Faktoren stark beeinflußt wurde. So müssen solche Faktoren bei der Untersuchung der regionalen Variation berücksichtigt werden. Heute ist das selbst mit Hilfe eines Computers und raffinierter statistischer Analyseverfahren eine riesige Aufgabe. Zu Maurers Zeiten war es unmöglich. Maurer unterscheidet auch nicht zwischen zweigliedrigen Konstruktionen (mit Hilfsverb und einer infiniten Verbform) und dreigliedrigen Konstruktionen (mit einer finiten Verbform und zwei infiniten Verbformen), die aber in diesen Jahrhunderten ganz unterschiedlichen Stellungsbeschränkungen unterlagen (zu den dreigliedrigen Fügungen s. Hård 1981 und zusammenfassend Ebert 1986:128–130).

In der Analyse in diesem Buch wird die Stellung vom Hilfsverb und einer infiniten Form im Nebensatz als von einer Reihe von sprachlichen und außersprachlichen Faktoren abhängig betrachtet. Im folgenden Teil wird die abhängige Variable, die Konstruktionen mit Hilfsverb und Infinitum, beschrieben. In Teil 1.2. werden die sprachlichen und außersprachlichen Faktoren erläutert. Der letzte Teil, 1.3., ist dem statistischen Programm gewidmet.

1.1. Die abhängige Variable

Die Entwicklung der Stellung des finiten Verbs im zweigliedrigen Verbalkomplex im Nebensatz gehört zu den schönsten Beispielen des Zusammenwirkens von sprachlichen und außersprachlichen Faktoren bei der syntaktischen Variation und dem Syntaxwandel. Diese Variable eignet sich besonders gut für die quantitative Analyse, da (1) sie außerordentlich große und komplexe Variation aufweist, (2) die einzelnen Stellungsvarianten durchaus bedeutungsgleich zu sein scheinen und (3) pragmatische Faktoren dabei wohl keine Rolle spielen. Diese Variation wird hier als inhärente Variation in einer Sprachvarietät betrachtet. Da wir über die Distribution einzelner Varianten der Orthographie, Morphologie, Lexis und Syntax in diesen Texten fast nichts wissen, muß die Frage offen gelassen werden, ob es sich bei Veränderungen in der Abfolge von Hilfsverb und Infinitum auch um die Orientierung auf neue Zielvarietäten handelt, wobei dann Mengen von orthographischen, morphologischen, lexikalischen und wohl auch anderen syntaktischen Varianten übernommen werden.

Berücksichtigt wird eine Teilmenge der Konstruktionen mit Finitum und Infinitum:

- (1) die aktive Vergangenheitsform mit *haben* + Part. Prät.,
- (2) die aktive Vergangenheitsform mit *sein* + Part. Prät.,
- (3) die Passivformen mit *werden* + Part. Prät.,
- (4) die Passivformen mit *sein* + Part. Prät.,
- (5) Futurformen mit *werden* + Infinitiv,
- (6) die „Modalverben“ *dürfen, können, mögen, müssen, sollen* und *wollen* + Infinitiv.

In den Tempus- und Passivformen können die finiten Verbformen durchaus als Hilfsverben betrachtet werden. Im Gegensatz zu den Vollverben haben sie keine lexikalische Bedeutung, und die Distributionsrestriktionen zwischen dem Verb und anderen Gliedern im Satz gehen von der infiniten Verbform aus. Die Modalverben werden auch oft als Hilfsverben betrachtet. Sie üben auch nicht selbst Distributionsrestriktionen aus. Sie haben aber eine lexikalische Bedeutung und teilen im heutigen Deutsch auch einige andere Eigenschaften mit Vollverben (dazu Öhlschläger 1989:103, 128). Über das syntaktische Verhalten dieser Verben im 16. Jh. sind wir nicht genug unterrichtet, um entsprechende Argumente zu machen. In der nhd. Schriftsprache hat sich im Nebensatz bei den Modalverben die gleiche Abfolge, Infinitum vor Finitum, als Norm entwickelt wie bei der Futurumschreibung mit *werden* und den Formen mit Part. Prät. Wir werden sehen, daß die Konstruktionen mit Modalverb auch weitgehend die gleichen topologischen Eigenschaften wie das Futur mit *werden* + Infinitiv aufweisen. Bei einigen Sätzen mit *sein* und Part. Prät. in deutlich passiver Bedeutung zweifelt man, ob die Verbindung als passive Verbform oder als Kopula + prädikatives Partizip zu interpretieren ist. Für diese Untersuchung ist diese Unsicherheit nicht von Belang, da Passivformen mit *sein* in den Privatbriefen ziemlich selten vorkommen und sehr stark zur Abfolge Part. Prät. vor *sein* neigen und deshalb bei der Untersuchung der Variation eine geringe Rolle spielen.

Unter „Nebensatz“ verstehe ich Sätze, die mit unterordnender Konjunktion oder Relativpronomen bzw. -partikel eingeleitet sind.

Im 16. Jh. gab es vier Stellungsvarianten eines finiten Hilfsverbs und eines Part. Prät. bzw. Infinitivs im Nebensatz:

(1) das Hilfsverb steht direkt vor dem Infinitum,

... *daß ytzunt hans Rappolt genn Leyptzigk ist geritten* Michael Behaim, 7. Januar 1529 (s. Quellenverzeichnis, Kap. 2),

... *was yr mir von newer zeyttung habt geschriben* Paulus Tucher, 4. April 1544,

... *das ich al mein fleis will haben mit meinen studiern* Paulus Tucher, 8. Juni 1544;

(2) das Finitum steht direkt nach dem Infinitum (die heutige Regel in der Standardsprache),

... *welches dann noch pißher nit beschehenn ist* Michael Behaim, 23. Oktober 1527,

... *wie yr mir in ewern schreyben geschryben habt* Paulus Tucher, 17. Januar 1544,

... *wenn ich vill teutsch reden woll* Daniel Tucher, 12. Juli 1546;

(3) das Finitum steht vor dem Infinitum aber getrennt,

... *wie ich mich werd auff mein kostung klayden* Michael Behaim, 29. Juni 1528,

... *das ich auch ein gutte gesellschaft hab herrein gehabt* Daniel Tucher, 28. April 1546,

... *ob ich mehr soll etwz bey ihn nemen* Hans Kreß, 1. August 1572;

(4) das Infinitum steht vor dem Finitum aber getrennt (nur vereinzelt belegt),

... *der es im gegeben hieher zufurn het* Paulus Tucher, 17. Januar 1544.

Bei Verben mit trennbarem Präfix kann das Präfix direkt vor der infiniten Form stehen, z.B. ... *das ich im gottes willen hab auß geben* Paulus Tucher 8. Juni 1544, oder vor dem Hilfsverb *das ich hie aus hab gegeben* Paulus Tucher, 2. Februar 1544.

1.2. Die unabhängigen Variablen

Die unabhängigen Variablen sind diejenigen Faktoren, von denen wir annehmen, daß sie eine Wirkung auf die abhängige Variable, die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum, haben.

1.2.1. Die sprachlichen Faktoren

In dieser Untersuchung werden dreizehn sprachliche Faktorengruppen berücksichtigt:

(5) a. die Konstruktion mit Finitum und Infinitum:

1. das *haben*-Perfekt (*haben* + Part.Prät.),

2. das *sein*-Perfekt (*sein* + Part.Prät.),

3. das *werden*-Passiv (*werden* + Part.Prät.),

4. das *sein*-Passiv (*sein* + Part.Prät.),

5. Infinitivkonstruktionen mit Modalverben/*werden*;

b. die einzelnen Hilfsverben bei den Infinitivkonstruktionen (*dürfen, können, mögen, müssen, sollen, werden, wollen*),

c. die Betonung des vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes,

d. die grammatische Kategorie des vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes,

- e. die rhythmische Struktur des vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes,
- f. die rhythmische Struktur der infiniten Verbform,
- g. das Lexem in der infiniten Form,
- h. die Person des Hilfsverbs,
- i. der Numerus des Hilfsverbs,
- j. der Modus des Hilfsverbs,
- k. die rhythmische Struktur des Hilfsverbs,
- l. die Stellung des Verbalkomplexes im Nebensatz: am Satzende oder vor ausgeklammerten Satzgliedern,
- m. die Stellung des Nebensatzes im Satzgefüge: Vordersatz oder Nachsatz.

In meiner Untersuchung zur Variation in der Zeit 1300–1600 (Ebert 1981) wurde der Einfluß der Konstruktion festgestellt. Die spätere Normalfolge Infinitum vor Finitum findet sich in abnehmender Häufigkeit in der Reihenfolge *werden*-Passiv > *haben*-Perfekt > *sein*-Perfekt > Infinitivkonstruktionen. In Stichproben aus mehreren Jahrhunderten glaubte Otto Behaghel (1932:87ff.) einen rhythmischen Einfluß auf die Abfolge von Finitum und Infinitum festgestellt zu haben:

... geht der Gruppe eine untonige Silbe oder untonige Silben voraus, so tritt die Nominalform an die erste Stelle; das untonige Verbum finitum erhält die zweite Stelle; es ergibt sich also der Wechsel von Unton, Hochton, Unton. Geht der Gruppe ein Hochton voraus, so erhält das Verbum finitum die Stelle unmittelbar nach diesem Hochton, es folgt die hochtonige Nominalform; es ergibt sich also der Wechsel von Hochton, Unton, Hochton. Von einer strengen Durchführung dieser Neigung, von einem Gesetz also, kann freilich nicht die Rede sein (Behaghel 1932:87).

Behaghel erklärte nicht, was er unter Hochton und Unton versteht, aber aus seinen Beispielen geht hervor, daß es sich um die Betonung des ganzen vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes handelt. In meiner früheren Untersuchung wurde Behaghels Hypothese anhand des großen Materials von 44 Nürnbergern überprüft. In der Tat wurden alternierend betonte und unbetonte Elemente bevorzugt. Die Folge unbetontes Hilfsverb + betontes Infinitum trat häufiger auf, wenn das vor dem Verbalkomplex stehende Wort betont war; wenn das vor dem Verbalkomplex stehende Wort unbetont war, wurde die Folge betontes Infinitum + unbetontes Hilfsverb bevorzugt (Ebert 1981:219). Die gleiche Wirkung wurde auch in Textproben aus den Werken Martin Luthers (Lühr 1985:41, Anm. 57) und in mittelniederländischen Texten (Burrige 1993:124f.) festgestellt. In dieser Studie wird die Faktorengruppe „Betonung des vorangehenden Wortes“ an allen Datenmengen doppelt getestet. In einem Test werden betonte und unbetonte Wörter auf Grund der Betonung entsprechender Wörter in der heutigen Standardsprache unterschieden. Das vorangehende Wort wird in Fällen wie den folgenden als „betont“ klassifiziert (Beispiele aus den Briefen des Daniel Tucher, s. 2.3.5.):

- ... *das ich hie zum hochwirdigen Sacrament gen sol*, 21. Feb. 1545,
- ... *das ich die brif dem hanns koller hab geben*, 11. Dez. 1544,
- ... *das vor auch ein mal ein junger bey meinem ersten herrn gewesen ist*, 12. Nov. 1545,
- ... *wie ich her bin komen*, 28. April 1546,
- ... *das ich ... nur mit einem gesellen herrein bin kumen*, 28. April 1546,

... *das ichs nit gewisser kont wissen*, 14. Sept. 1545,
 ... *als vil mir muglich ist gewest*, 14. Juni 1547.

In Fällen wie den folgenden wird das vorangehende Wort als „unbetont“ klassifiziert:

... *da er mirs gesagt hat*, 12. Nov. 1545,
 ... *wen er zu euch wirdt kumen*, 4. Nov. 1544,
 ... *das ich euch so lanng nit geschribenn hab*, 1. Juni 1545,
 ... *das ich daruon geeylt hab*, 12. Nov. 1545.

Im zweiten Test gebrauche ich eine Klassifikation, die auch von Paradis und Deshaies (1990:137) in einer Untersuchung zum Französischen in Kanada verwendet wurde: Pronomina, Negationspartikeln und einsilbige Adverbien bekommen den Wert „unbetont“, während sonstige Wörter als „betont“ betrachtet werden. Beide Versionen der Werte betont/unbetont haben gewöhnlich eine ähnliche Wirkung.

Bei der grammatischen Kategorie des vorangehenden Wortes werden die folgenden Kategorien unterschieden: Substantiv, Adjektiv/Partizip, Adverb, Infinitiv, Pronomen, Negationspartikel und Sonstiges. Zu den Adverbien gerechnet werden auch die Verbindungen aus *da/wo* + Präposition (z.B. *daran*, *wovon*), seien sie adverbial oder als Präpositionalobjekt gebraucht. Fälle, in denen ein trennbares Präfix direkt vor dem Hilfsverb steht, z.B. *das ich hie aus hab gegeben* (Paulus Tucher, 2. Februar 1544), gehen nicht in die Statistik für die Kategorie des vorangehenden Wortes ein. Diese werden als Teil des Verbs betrachtet.

Getestet wird auch die rhythmische Struktur des vorangehenden Wortes. Die nhd. Betonung der einzelnen Silben wird als Basis der Klassifizierung gebraucht. Es werden folgende Typen unterschieden (/ = betont, x = unbetont):

/ , z. B. *brief*, *schwach*
 x , z. B. *man*, *uns*,
 / x , z. B. *mangel*, *Nurmberg*, *teglich*,
 x / , z. B. *gesund*, *herein*
 x / x , z. B. *gesellen*, *gesellschaft*, *vergeblich*,
 / x x , z. B. *selbigen*, *williglich*
 Sonstige.

In allen Fällen, in denen es sich um die rhythmische Struktur des Wortes handelt (neben der rhythmischen Struktur des vorangehenden Wortes auch Faktorengruppen 5f. und 5k.), gebrauche ich die neuhochdeutsche Betonung der einzelnen Silben als Basis für die Klassifizierung. Dabei gehe ich von der orthographischen Form aus. Es wird nicht versucht, mundartliche Formen mit Apokope oder Synkope zu rekonstruieren.

Zwei Eigenschaften der infiniten Form werden berücksichtigt: das Lexem und die rhythmische Struktur. Nur bei den sehr häufig auftretenden Verben hat man genug Beispiele von einem Individuum, um statistische Tests durchzuführen. So wurden *empfangen*, *geben*, *haben*, *kommen*, *schicken*, *schreiben*, *sein*, *tun*, *vernehmen* und *werden* und die zwei Part. Prät. des Verbum substantivum, *gewest* und *gewesen*, gesondert getestet. In der früheren Untersuchung wurde auch festgestellt, daß die rhythmische Struktur der infiniten Form die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum beeinflusst (Ebert 1981:207f.). Es werden hier die folgenden Typen unterschieden:

/ , z. B. *tun, zalt*
 / x , z. B. *geben, kaufen*
 x / , z. B. *gelernt, gemacht*
 x / x , z. B. *gefunden, bedürfen*
 / / , z. B. *antun, ausgehn*
 / / x , z. B. *abgangen, ausgeben*
 / x / , z. B. *angezeigt, zugemacht*
 / x / x , z. B. *aufgehalten, überkommen*
 Sonstige.

Die Richtungsadverbien, z.B. *hin, her, herein, 'raus*, werden nicht als Teil der Verbform betrachtet, auch wenn sie zusammengeschrieben werden.

Person, Numerus und Modus des Hilfsverbs werden auch berücksichtigt. In einigen Fällen kann man allein aufgrund der morphologischen Form den Modus des Hilfsverbs nicht feststellen. Statt in diesen Fällen eine dritte Kategorie „modus-indifferent“ zu gebrauchen, bin ich bei der Klassifizierung von Indikativ/ Konjunktiv vom gewöhnlichen Modusgebrauch in Nebensätzen des jeweiligen semantischen Typus ausgegangen.

Zwei Aspekte der Stellung des Verbalkomplexes im Satz werden getestet. In den Nürnberger Quellen in meiner früheren Untersuchung und in der Schweizer Chronik des Gerold Edlibach (1454–1530; dazu Keller 1965:92,117f.) erscheint die Folge Finitum + Infinitum im allgemeinen etwas häufiger, wenn weitere Satzglieder dem Verbalkomplex folgen („ausgeklammert“ werden, z.B. *das mein andere gesellen al prif haben geschriben hamb* ‘heim’, Daniel Tucher, 2. Sept. 1544) als wenn Finitum und Infinitum in absoluter Endstellung stehen. Es wird auch eine Hypothese von Maurer (1926:161f.) überprüft. Nebensätze, die am Schluß eines komplexen Satzes stehen („Nachsätze“), zeigen am Schluß des Nebensatzes eine andere Intonation als Nebensätze, die am Anfang eines komplexen Satzes stehen oder satzintern sind („Vordersätze“). Aufgrund einer sehr kleinen Datenbasis fand Maurer, daß die spätere Normalfolge Infinitum vor Finitum häufiger in Nachsätzen als in Vordersätzen vorkommt. In der sehr großen Datenmenge in meiner früheren Untersuchung war keine Wirkung festzustellen (Ebert 1981:206). Dieser Unterschied spielt auch bei der Variation in den mittelniederländischen Quellen von Burridge (1993:119) keine Rolle.

1.2.2. Die außersprachlichen Faktoren

Ganz positivistisch gesehen, ist die schreibsprachliche Variation das Ergebnis einer unübersehbaren Zahl von individuellen Entscheidungen über die Verwendung von alternativen Formen. Diese Entscheidungen sind durch eine Reihe von Faktoren bestimmt: u.a. (1) durch das gesprochene Repertoire des Individuums, (2) durch den Schreibeunterricht, (3) durch all das, was man überhaupt gelesen hat, wobei die Bewertung der Formen aus dem Lesestoff auch eine Rolle spielt und (4) durch die Angemessenheit der einzelnen Varianten in Hinsicht auf den Zweck und den Empfänger des Schriftstückes. Da es in der Überlieferung ganz wenig Information über solche möglichen kausalen Faktoren gibt, geht man gewöhnlich von stellvertretenden

beobachtbaren Faktoren wie Geschlecht, sozialer Schicht, Bildung und Beruf aus, die dann durch eine Kette von Inferenzen mit den möglichen kausalen Faktoren verbunden werden. Die Sprachgemeinschaft, die hier untersucht wird, die Reichsstadt Nürnberg im 16. Jh., war aber eine Gesellschaft mit geringer sozialer Mobilität. Viele Berufe setzten eine bestimmte soziale Herkunft und eine bestimmte Bildung voraus. Deshalb gibt es nur wenige Kombinationen der meßbaren Faktoren. Darüber hinaus haben nur bestimmte Gruppen schriftliche Zeugnisse hinterlassen. In einem solchen Fall ist es schwer, die unabhängige Wirkung der einzelnen Faktoren wie Geschlecht, sozialer Schicht, Bildung und Beruf festzustellen. Wie im Schichtenmodell der „klassischen“ Soziolinguistik (s. z.B. Labov 1972), wurden in meiner früheren Untersuchung die Individuen nach Geschlecht, sozialer Schicht, Bildung und Beruf klassifiziert, aber bei der Interpretation der formalen quantitativen Analyse zu einer kleinen Zahl von Gruppen zusammengeschlossen. Das entspricht zwar der sozialen Struktur, aber es war nicht möglich, direkt aus dem Vergleich von Erwachsenen die separate Wirkung von den Faktorengruppen sozialer Schicht, Geschlecht, Bildung und Beruf festzustellen.

Den Einfluß von wichtigen Lebenserfahrungen wie Schule, Berufsausbildung und Berufspraxis kann man aber auch untersuchen, indem man den schriftlichen Sprachgebrauch während dieser Lebensstadien beobachtet. Das bedeutet, daß man Zeugnisse von Kindern und Jugendlichen heranziehen muß. Leider sind Briefe von Schulkindern eine große Seltenheit, aber es gibt, wie oben erwähnt, zahlreiche Privatbriefe von Jugendlichen. Die Briefe, die kurz nach Abschluß der Schule geschrieben wurden, zeugen z.T. davon, was die jungen Leute in der Schule gelernt haben. Dazu haben wir auch Information aus einigen wenigen Schularbeiten und aus mehreren Unterrichtswerken (s. Kap.4). Veränderungen während der Lehrjahre bzw. des Studiums und während der frühen Jahre der Berufspraxis können direkt beobachtet werden.

Der Blickpunkt wird dann im dritten Kapitel auf die Familie ausgeweitet: Wie schreiben die Eltern, Vormünder, Geschwister? Der Gebrauch bei einer Gruppe von Jugendlichen, die im Handelsgeschäft der Familie tätig wurden, kann auch mit dem Usus in Briefen von älteren Mitgliedern der Firma verglichen werden, deren Schreibusus natürlich für die Lehrlinge vorbildlich sein könnte. In der früheren Studie zur Variation in Nürnberg konnten deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden. In der Familie können wir Gatten und Gattin, Bruder und Schwester vergleichen.

Neben Mitgliedern der Familie und Unterrichtswerken gab es weitere Sprachvorbilder: die Geschäfts- oder Kanzleisprache und gedruckte Schriften. Mit dem Kanzleiusus wurden die Jungen schon in der Schule bekannt gemacht. Proben aus der Nürnberger Kanzlei, aus der kaiserlichen Kanzlei und aus den Reichstagsabschieden werden im 5. Kapitel untersucht. Im 6. Kapitel werden 63 Nürnberger Drucke von 34 Nürnberger Autoren untersucht.

Wir müssen auch mit der Möglichkeit rechnen, daß Individuen ihren schriftlichen Usus je nach Textsorte und Rezipienten ändern konnten. Hier läßt uns die Überlieferung vielfach im Stich. Einige Gruppen haben überhaupt nur private Aufzeichnungen geschrieben, und selbst für die Verfasser mit einem großen Textsortenrepertoire ist

oft nur ein geringer Teil der verschiedenen Schriften überliefert. Bei allen Jugendlichen und bei fast allen Familienmitgliedern handelt es sich in dieser Studie um Privatbriefe an andere Familienmitglieder. In nur wenigen Fällen gibt es Briefe von einem Individuum an unterschiedliche Adressaten, und leider sind fast keine aus den gleichen Jahren.

1.3. Die statistische Analyse

Um den Einfluß der sprachlichen Faktoren und des Alters zu testen, wird das VARBRUL-Programm in der Version VARBRUL 2 für IBM PC verwendet. Die VARBRUL-Analyse wurde in den 70er Jahren ursprünglich für phonologische Variablenregeln gebraucht. Heute schreibt man keine Variablenregeln mehr, aber das Programm hat sich bei der Analyse von zahlreichen Datenmengen, auch syntaktischen, bewährt und wird noch regelmäßig in der nordamerikanischen quantitativen Soziolinguistik verwendet. Genauer über die mathematischen Eigenschaften liest man bei Rousseau und Sankoff (1978) und Sankoff (1988). Von den Faktorengruppen, die getestet werden, kann man feststellen, welche eine statistisch signifikante Wirkung auf die Abfolge von Hilfsverb und Infinitum haben und wie stark die alternativen Abfolgen von den einzelnen Faktoren bevorzugt werden. Aufgrund der Maximum-Likelihood-Schätzung wird ein Wert für den Effekt jedes Faktors und aufgrund von χ^2 -Tests die statistische Signifikanz von jeder Faktorengruppe gegeben. Beträgt die Wahrscheinlichkeit des gefundenen oder eines extremeren Untersuchungsergebnisses unter der Annahme, die Nullhypothese sei richtig, höchstens 5% ($p \leq 0,05$), so wird dieses Ergebnis als signifikant bezeichnet. Die Wirkung des jeweiligen Faktors wird als Wahrscheinlichkeitswert formuliert.

Wie der Output von VARBRUL zu interpretieren ist, kann am besten anhand von ein paar konkreten Beispielen veranschaulicht werden. Wir wollen die Wirkung der einzelnen sprachlichen Faktoren bei den Infinitivkonstruktionen in einer Predigt vom Prediger zu St. Lorenz, Andreas Osiander (s. dazu das Quellenverzeichnis in Kap. 5), feststellen. Aus den 96 Belegen kommen 61 mit der späteren Normalfolge Infinitiv vor dem Hilfsverb und 32 mit der umgekehrten Folge vor. Außerdem gibt es drei Fälle der Konstruktion mit getrenntem Hilfsverb und Infinitiv. Wir befassen uns mit den zwei Hauptvarianten. Ein Modell mit dreizehn Faktorengruppen könnte nur an einer riesigen Datenmenge getestet werden. So führe ich an dieser relativ kleinen Datenmenge zuerst Tests der einzelnen Faktorengruppen durch. Diejenigen Faktorengruppen, die sich als signifikant ($p \leq 0,05$) erweisen oder am Rande der Signifikanz liegen ($p \leq 0,10$), werden dann als Gruppe getestet. Aufgrund einer Step-Up/Step-Down-Prozedur überprüft VARBRUL die Kombinationen der Faktorengruppen und stellt fest, welche Faktorengruppen eine signifikante Wirkung haben, wenn mehrere zusammenwirken. In dieser Predigt haben zwei Faktorengruppen eine signifikante Wirkung, die Betonung des vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes und der Numerus des Hilfsverbs: